



Abend-

Zeitung.

254.

Sonabend, am 23. October, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Aether und Wasser.

Klarer Aether, dunkle Bläue,  
Schwell'n den trunkenen Himmelsbogen,  
Und die hellen Wasserwogen  
Kreisen zart in lichter Reihe.  
Aether kleidet das Verklären  
Sanft in der Vollendung-Welt,  
Aether muß die Wesen nähren  
Heber'm lichten Sternenzelt.

Wasser schwellt das Herz der Erde,  
Thau ist Kost der grünen Kräuter;  
So entschwebt er klar und heiter,  
Daß er wieder Aether werde.  
Wasser fließt mit Andacht nieder;  
Selig steigt der Aether auf.  
Fluß'ger Aether wird er wieder  
In dem ew'gen Wechsellauf.

In des Stromes dunklem Grunde  
Wiegen sich die Himmelsbilder;  
Und Gewässer strömen milder  
Zu des weiten Meeres Schlunde.  
O die kühlen Lüfte sächeln  
Es auf seinem letzten Gang;  
Und die milden Lichter lächeln  
Seinen weiten Pfad entlang.

In dem Aetherblau gebadet,  
Auf der Berge stolzen Zinnen,  
Will der Mensch den Stern gewinnen,  
Der der Schmerzen ihn entladet.  
Irdische Beschwerde bindet  
Hier den silberhellen Guß;  
Fessellos das Licht ihn findet  
Bald als klaren Aetherfluß.

Und mit Puffen, lebendhelle,  
Schlagen Stromes Segensfluthen,

Wenn des Aethers lichte Gluthen  
Spiegelnd ruh'n in klarer Quelle,  
Aufwärts von der Jungfrau Munde  
Schwebet Aether seufzend hin:  
Wenn auf dunkelgrünem Grunde  
Silberhelle Thränen blüh'n.

Aus dem Abgrund quellen Fluthen,  
In den dunkelgrünen Gründen;  
Daß sie lichtetes Leben finden,  
Muß die Erd' aus Quellen bluten.  
Ach! gedämmt wird die Bewegung  
Jener Quellen heller Lauf,  
Aber hell in klarer Regung  
Blickt der lichte Aether auf.

Unergründlich hohe Freuden  
Steigen von des Himmels Höhen,  
Die im lichten Aether wehen  
Nieder zu der Erde Leiden.  
Quellen, die hernieder fließen,  
Suchen alter Heimath Spur,  
Von dem Himmel losgerissen  
Sehn sie trauernd auf der Flur.

Wenn einst unser Tag vollendet,  
Bei des Lebens letztem Lächeln,  
Muß uns Aether Kühlung sächeln,  
Von den Sternen hergesendet;  
Und der Trennung herbe Qualen  
Drücken das zerriss'ne Herz,  
Thranend wird das Auge strahlen  
Bei unnennbar hohem Schmerz.

August Hüller.

### Edelmuth des Kaisers Alexander.

Wahre Anekdote.

Der Frühling des verhängnißvollen Jahres 1812  
hatte seine Segnungen über die Gesilde Europa's

ausgebreitet. Reich an diesen, war er auch reich an Erwartungen, Furcht und Hoffnung. Ein großer Theil Europa's rüstete sich, gezwungen durch die Ueberlegenheit des Weltenstürmers, zum furchtbaren Kampfe gegen Rußland. Der Kolos des französischen Heeres wälzte sich immer näher — hatte bereits die Grenzen dieses Reichs bei Kowno überschritten. Sein Untergang schien gewiß. Treulosigkeit und Verrath bahnten ihm den Weg. Polen hoffte sich durch diese seine Selbständigkeit zu erretten. Die russischen Heere zogen sich zurück.

In diesem Zeitpunkte verließ der Kaiser die Residenz, um sich zur Armee zu begeben. Geweiht durch die Hand der höchsten Geistlichkeit, bereitete er sich zum Riesenkampfe vor. Schon hatte er die Grenzen des alten Rußland's hinter sich und befand sich mit seinem Gefolge in Polen, ohnweit dem Kriegsschauplatze, als an einem schönen, aber schwülen Frühlingstage in der Nähe des, an der Heerstraße belegenen, Gutes eines polnischen Großen, die Achse des kaiserlichen Wagens brach und ihn nöthigte, die Herstellung desselben abzuwarten.

Der Kaiser, in einem leichten, schmucklosen Oberrock, gleich einem gewöhnlichen Offizier, gekleidet, verließ den Wagen und wandelte sinnend, ohne Begleitung, in einer stattlichen Lindenallee, die zu dem nahegelegenen Gute führte und ihn mit ihren Schatten wohlthätig umfing. In Gedanken versunken war er bereits in die Nähe des Schlosses gekommen, als ihm aus einem geöffneten Fenster desselben die Töne einer himmlischen Musik, mit weiblicher, ausdrückvoller Gesangs-Begleitung, entgegenhallten. Er war ganz Ohr — und eilte, die liebliche Sängerin näher kennen zu lernen. Niemand hielt ihn auf, denn der schöne Abend hatte den Besitzer, wie den größten Theil der Bewohner, in's Freie geführt. Leise schlich er die Marmorstufen hinan. Die Töne der noch immer zu ihm herüberschallenden Musik waren seine Führerinnen — er stand bereits hinter dem Stuhle der Sängerin und zwang sich, kaum zu athmen. Die Musik ging von einem schmelzenden Adagio zu einem Allegro, dann zu einer Baraille über. Wilde Phantasieen entströmten den Saiten. Ausdruck und Gefühl begleiteten ihr Spiel — Enthusiasmus für etwas schien sie zu beleben — sie endete und lehnte sich erschöpft auf ihren Sessel zurück.

Ein Beifallklatschen des Kaisers lohnte der Spielerin, die im Umblicken zwar Ueberraschung, aber keinesweges Blödigkeit verrieth. Eine seltene,

den feinen, gebildeten Polinnen eigene Grazie, war in ihrem ganzen Wesen sichtbar — eine Schönheit, Anmuth und Ungezwungenheit, die unwiderstehlich einnehmen mußten, mit denen sie den unberufenen Gast empfing und sich mit ihm in französischer Sprache unterhielt. Gewohnt, täglich, ja fast stündlich, von durchreisenden Offizieren, die zur Armee gingen, Besuche zu erhalten, hielt sie den Kaiser in seinem schlichten Oberrocke für einen derselben und ließ ihre Unterhaltung, die Geist und Wendung verrieth, über allerlei Gegenstände hingleiten. Bald erfuhr er, daß sie die Tochter des Hauses und ihr Vater, der Starost D\*\*\*ky, auf der Jagd sey.

Sie klingelte. Es wurden Erfrischungen gebracht, und der Kaiser mußte auf einem nahstehenden Sopha Platz nehmen. Gern willigte er ein, da er selbst auch ein wenig ermattet und von dem Anblick der reizenden jungen Dame, ihrer ganzen Dornüre und besonders von der Ungezwungenheit ihrer Unterhaltung eingenommen war. Sie ging zuletzt auf Politik und den damaligen Krieg über. Hier verrieth sie aber nur zu deutlich ihre Anhänglichkeit an Napoleon und legte Gesinnungen mit einer Freiheit an den Tag, die sich für eine russische Unterthanin und besonders gegen einen, ihr völlig fremden Offizier, nicht ziemten. Sie tadelte bitter die Unternehmungen des russischen Kabinetts, seine Maßregeln und ganze Handlungsweise, erhob dagegen Napoleon's Scharfsinn, sein Genie, seinen Unternehmungsgeist — und vergaß sich endlich sogar zu Persönlichkeiten gegen den Kaiser, indem sie sagte: „Während Alexander in Petersburg den Damen den Hof macht, haben die Feinde unsere Grenzen überschritten, werden unsere Heere geschlagen, unsere Besitzungen verheert — kann dieß etwas anders, als den Untergang dieses Reichs zur Folge haben?“ — Vergebens suchte der Kaiser, dem, bei seiner anerkannten Herzengüte, dennoch diese Unterhaltung lästig zu werden anzuhängen — das Gespräch auf andere Gegenstände zu lenken, aber die junge Dame schien absichtlich wieder darauf zurückzukommen. Demohngeachtet bemühte sich der wohlwollende Monarch, sie vom Gegentheile und der Nothwendigkeit der Handlungsweise des russischen Kabinetts zu überzeugen. Vergebens! Sie blieb dem Charakter ihrer Nation und der Monarch — seinem edlen Herzen getreu.

In diesem Augenblicke rollte die Jagdequipage des Starosten vor. Er trat in's Zimmer und wollte kaum seinen Augen trauen, als er den Kaiser

erblickte und — erkannte. Früher am Hofe zu Petersburg gewesen, hatten die Gesichtszüge dieses liebenswürdigen Monarchen, nicht aber Ergebenheit und Treue gegen ihn, sich tief in seine Seele eingepägt — alles beseitigend bog er ihm seine Knie und sagte: „Welcher wohlthätigen Gottheit verdanke ich das unaussprechliche Glück, meinen Kaiser bei mir zu sehen?“ — Der erkannte Monarch lächelte und erschrock zugleich, denn die junge Dame war ohnmächtig auf's Sopha zurückgesunken. Er bot ihr hülfreich seinen Flacon an und war theilnehmend bemüht, sie in's Leben zurückzurufen. Kammermädchen eilten herbei. Leblos ward sie davon getragen. Dieß machte den Vater bestürzt und schrien ihm unerklärbar, da er, noch bei seinem Eintritt, beide in einem vertraulichen Gespräch begriffen fand. Wohlwollend erklärte ihm der Kaiser die wahrscheinliche Ursache. — Der Vater erbleichte sichtlich, stürzte zu den Füßen des Monarchen, bat um Gnade, bat um Schonung für seine Tochter, indem er sich gern und willig jeder Bestrafung aussetzte. Gerührt, hieß der Monarch ihn aufstehen, sich an seine Seite setzen und vergab gern und willig. In seinem ganzen Benehmen, in jedem seiner Blicke malte sich seine schöne Seele.

Während dessen war die hergestellte Equipage des Kaisers vorgefahren. Ein Adjutant trat ein und meldete, daß sie bereits seiner vor dem Schloßhofe harre. Vergebens bot der Starost seine ganze Ueberredungsgabe auf, ihn, während der Nacht, in seinem Schlosse aufnehmen zu dürfen. „Ich muß eilen,“ sagte der Kaiser scherzhaft: „meine versäumten Verpflichtungen nachzuholen!“ erkundigte sich nach dem Wohlfinden der Tochter, und bat, da er hörte, daß sie sich von ihrem Schrecken erholt, ihr ein Lebewohl sagen zu dürfen.

Bleich und zitternd näherte sich auf den verheißenen Pardon die schöne Freimüthige und stürzte zu den Füßen des edelsten der Fürsten. Liebevoll hob er sie auf und küßte sie auf die Stirn. Dann zog er einen kostbaren Ring vom Finger und überreichte ihr denselben mit den Worten:

„Dieser Ring sey Ihnen ein Unterpand meiner Verzeihung und meiner fernern Wohlgevoheit — zugleich aber eine Erinnerung, daß Sie ferner nicht von Angelegenheiten sprechen, die Sie nicht zu beurtheilen vermögen!“ —

Er verbeugte sich und ging — und ließ alle Umstehende in Staunen und Bewunderung über

seinen Edelmutz zurück. Er ging, ein liebevoller Vater zu seinen harrenden Kindern, zu seinen von Nationalstinn durchglühten Heeren. Und wenn gleich erst später durch die Verheerung ganzer blühender Staaten, durch das Blut von tausenden getreuer Unterthanen der Sieg erkämpft und der weise Plan von Ausland's Heerführern gekrönt ward, so dankt jetzt doch Europa Rußland und seinem liebevollen Beherrscher seine Freiheit, die aus diesem Vernichtungskriege, gleich einem Phönix aus der Asche, hervorging.

### A n e k d o t e

aus dem Reiche der Wirklichkeit.

Wenn Volkschriften überhaupt einen allgemein und leicht zu fassenden Ausdruck verlangen, so wird er bei kirchlichen Gesangbüchern doppelt nöthig wegen des öffentlichen Vergernisses, welches außerdem so leicht entstehen kann. Einen Beleg dazu giebt Folgendes. Im Neumärkischen Städtchen Neppen sang einst die Gemeinde das alte Lied: „Meine Augen stehn verdrossen“ &c.; aber eine weibliche Stimme kreischte allvernehmlich hindurch: „Meine Augen stehn ver:reppen“ — und Vielen schwand unter Lachen die Andacht. Nach dem Gottesdienste ergab es sich, daß eine Magd aus dem benachbarten Städtchen Drossen nach Neppen gezogen war, und gemeint hatte, nun dürsten ihre Augen nicht mehr vor Drossen, sondern müßten vor Neppen stehn.

Alb. Sch.

### G e h e i m e r P r o l o g

auf dem Dilettanten-Theater zu Krähwinkel.

G ö r g e,

(vor dem Aufsätzen.)

Liebe! — Liebe!! — Ohne Liebe  
Blüht im Leben mir kein Mai. —  
Daß ich wahrhaft glücklich sey —  
Leuf, o Amor! Köschens Triebe!

K ö s c h e n,

(hinter der Koulisse.)

Auf sein Bitten wird versprochen:  
Seines Köschens Lieb' und Treu,  
Traun! es dauert ja ein Mai  
Wenig länger als — vier Wochen.

W m r.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 16. Oct. 1819.

Mad. Catalani hat ein zweites Concert gegeben, dann ein letztes, darauf eines in der Garnisonkirche zum Vortheil der Armen, und dann ein allerletztes im Opernhause; wie es hieß, auf Begehren. Das dritte, oder sogenannte letzte, war das glänzendste, denn die Sängerin war bei voller Reinheit und Kraft der Stimme, was in den beiden ersten und den zwei letzten nicht der Fall zu seyn schien, da sie sich häufig, selbst in den kleinsten Pausen, räusperte. Höchst merkwürdig bleiben ihre hiesigen Leistungen darum, daß sie während ihrer Anwesenheit vom Anfang bis zum Ende an einem nicht unbedeutenden Halsübel, das in den Drüsen lag, litt, und demnach ihre Kehle sehr anstrengte. Freilich war es die Zeit der Erndte, und da lassen sich fleißige Landleute nicht durch ein kleines körperliches Uebel von der ergiebigen Arbeit abhalten. Dennoch hat sie an den Einnahmen wahrcheinlich durch den Umstand eingebüßt, daß mit dem Schauspielhause auch der Concertsaal abgebrannt ist, und da es bei uns jetzt durchaus an einer stellvertretenden Dertlichkeit mangelt, so mußte sie sich gefallen lassen, im Opernhause zu singen und ein Dritteltheil der drei ersten Einnahmen an die Theater-Casse abzugeben. Bei den doppelt hohen Preisen sind in diesen drei Concerten etwa 10,000 Thaler eingekommen, wovon ihr Antheil also ungefähr 6600 Thaler betragen hat. Von der Einnahme des Schluß-Concerts gab sie der Casse 100 Friedrichsd'or ab; das Haus war, obgleich an einem Sonntage (10. Oct.), nicht voll; ihr Antheil kann also auf 1500 Thaler, und folglich ihr ganzer Gewinn in Berlin auf etwa 8000 Thlr. berechnet werden. Das meiste Aufsehen hat ihr Violin-Gesang (Rodés Variationen) und eine Arie mit obligater Violine von Lafond, hier begleitet vom Concertmeister Möser, gemacht. In dieser Arie entwickelte sie die ganze bewundernswürdige Kunstfertigkeit der geübten, vieljährigen Sängerin, und die Composition hat Gehalt, wenn dagegen im Singen der Variationen nur eine kleinliche Künstelei vorwaltet. Möser, der treffliche Violinspieler schien in der Begleitung mit der gefeierten Sängerin zu wetteifern, und zwar mit so hohem Erfolg, daß die Catalani im künstlerischen Entzücken ihm applaudirte, ein leises Bravo zurief, und darüber fast das Singen vergaß; sie setzte zweimal zu spät ein. Der größte Triumph für Möser, dessen Meisterschaft dann auch wiederholt vom ganzen Hause geräuschvoll anerkannt ward. In dem Schluß-Concerte wiederholte man diese Arie mit gleichem Erfolg und Verdienst. Die Sängerin geht von hier nach Warschau, um dort während der Anwesenheit Kaiser Alexanders zu singen; Möser begleitet sie dahin. —

Am Tage vor ihrem dritten Concerte betrat Fr. Milder, nach längerer Abwesenheit, wieder die Bühne als Alceste. Sie und die Catalani: zwei so verschiedene Größen; hier die Fülle der erhabenen Kunst, Sicherheit, Glanz und Zier überall; dort der schöne Reiz der Natur, hohe Einfachheit, die schlichteste Deutsche — oder vielmehr gar keine — Schule. Keine Verzierung, keine Note anders, als sie der Tonsetzer schrieb, aber der Ton ist der einer goldenen Glocke; bei der Catal. denkt man an eine geschmückte Fürstin, bei der Milder an ein natürliches Landmädchen. Daher haben wir denn auch Theaterfreunde, welche die M. der C. vorziehen; im

Ganzen aber möchte die Sache doch wohl zu Gunsten der C. entschieden werden müssen. Die M. erfreut uns mit dem, was die mütterliche Natur ihr gab, wobei sie selbst fast nichts gethan hat; die C. entzückt durch das, was sie sich mühsam aneignete. Von dem Furor, das sie macht, kommen — wie hier bei ihren Einnahmen — volle zwei Drittel auf ihre eigene Rechnung, und im Theater, im Concertsaale, muß billigerweise die Kunst mehr gelten als die Natur.

An Neuem ist nichts auf die Bühne gekommen, aber wir haben ein neues Ballet und eine neue Oper von Pöissl zu erwarten, und Egmont wird neu einstudirt. Wolff giebt den Egmont, davon läßt sich wohl Gedeihliches hoffen.

Hr. Wiedemann vom Theater zu Riga ist als Paul in der Schweizerfamilie mit verdientem Beifalle aufgetreten. Der junge Künstler regte sich leicht und frei, und bekundete in seiner lebhaften Beweglichkeit, die fern von Ueberladung war, die inwohnende komische Kraft. Seine Stimme und Singfertigkeit ist mehr als hinreichend für seine Rollengattung.

Hr. Krüger hat zur zweiten Debütrolle auf der großen Bühne den Don Carlos gewählt. Eine Wahl, in der er sich selbst ehrte. Manches von dem, was von seinem Sigismund gemeldet wurde, kann auch hier gelten; zwar fiel die Süßlichkeit in den zarteren Stellen aus, indessen zeigten die vielfachen Armbewegungen noch von dem überflüssigen Streben, Alles zu bezeichnen. Uebrigens merkt man es ihm an, daß er Esclair und der Schröder nacheifert, deshalb sprach er im Don Carlos mehrere einzelne Stellen so wahrhaft künstlerisch, daß man ihm wiederholt Beifall sollte und ihn am Schlusse hervorrief.

Hr. Maurer hat, nachdem er Klingemann's Faust zuletzt gegeben, und durch seine kraftvolle Darstellung dieses, jede menschliche Stärke in Anspruch nehmenden, Charakters sich die einstimmigste Anerkennung erworben, Berlin verlassen, um seiner neuen Bestimmung als Mitglied des königl. württembergischen Theaters in Stuttgart zu folgen. In jenen Rollen, deren Hauptbedingung die Kraft ist, als Karl Moor, Faust, Jaromir, wird er sobald nicht vergessen werden, und selbst mehrere der sanfteren Charaktere, z. B. Secretär Dallner, gelangen ihm nicht minder; in den komischen Leistungen wird er gleichermaßen vermisst werden. Darum ist die Stuttgarter Bühne wahrhaft durch ihn bereichert, und was ihm noch zur vollkommenen Ausbildung mangelt, dürfte er bei seinen Anlagen in Esclair's Nähe sich leicht und bald aneignen. Viele sahen ihn ungern scheiden, und wünschen, daß er einmal wieder auf die Bühne zurückkehre, auf der er, unter Island's Leitung, seine künstlerische Laufbahn begann. Alle wünschen ihm zu seinem ersten Ausfluge Glück!

Das Spontini als Intendant der Musik und Regisseur der Oper hierher kommen wird, haben Sie wohl schon gehört. Der König hat ihn, dem Vernehmen nach, durch ein Cabinetsschreiben mit einem Jahresgehalt von 4000 Thlr. Gold und einer Benefiz-Entschädigung von jährl. 1500 Thlr. angestellt. — Der Bau des Theaters ist mächtig vorgerückt; auch die Zweifler von Profession sehen aus dem, was jetzt schon steht, daß dem Aeußeren der Stempel der Schönheit nicht mangle, und Alle hoffen, daß die Zweckmäßigkeit des Innern dieser Schönheit des Aeußeren entsprechen werde.

(Nebst einer Beilage.)